

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Wienecke, O. Monke, E. Friedel, Rahnfeldt: Kleine Mitteilungen.

Die Sterne der Quitzows waren erloschen. —

Das Gruftgewölbe an der Kuhsdorfer Kirche ist längst abgetragen, die Särge der Quitzows und Beulwitz sind in die Erde versenkt.

Kleine Mitteilungen.

Märkische Fischerei-Ausdrücke. Aus Lögow b. Wildberg i. d. M. —

1. Geräte: Halm = Fischnetz. — Käscher = Ein kleines, an einem Bügel gespanntes Netz zum Abfischen der schmalen Gruben und Kuhlen. — Angelsims = Angelschnur. — Hechthoken und Plötzhoken = bezeichnen die Größe der gebrauchten Haken. — Paukhomer*) = Ein Holzhammer am langen Stil, um damit auf das Eis zu schlagen und die Fische zu betäuben.

2. Fische: Außer den bekannten Fischen: Plötz, Barsch oder Bars, Hecht, Schley finden sich in Kuhlen: Giebel = Karausche. Seine Schuppen haben oft einen goldgelben Glanz. — Kurpietschen = Schlammpeitzker, ein Knorpelfisch, der in schlammigen Gräben lebt und bei anhaltender Dürre sich tief in den Schlamm hineingräbt. Die Leute versichern, daß er beim Fangen „quietscht“. — Gründling = Ein kleiner fingerlanger Grätenfisch, der von den Leuten „suer inkokt“, d. h. sauer eingekocht, mit „Rusch und Busch“, also ganz gegessen wird. Die Leute sagen, unter dem Hinweis, warum sie nicht ausgenommen werden, „se hem nist bi sick“, d. h. sie haben nichts bei sich.

3. Fischerei: Anpieren = Die Regenwürmer, bei uns Piermaden genannt, werden auf den Widerhaken gesteckt. — Affpieren = die Regenwürmer nach dem Fischen vor dem Trocknen der Angeln abziehen. — Kräfhöcker stellen = Krebshöcker sind kleine Netze; in diese werden „Höpperhut“ und „Höpperflesch“, d. h. Froschhaut und Froschfleisch getan, um den Krebs zu locken. Ganze Frösche frißt der Krebs nicht. Jetzt sind die Krebse bei uns ausgestorben. — Utlüchten = In schwülen Sommernächten ging man mit einer Laterne in dem Fluß entlang. Die Krebse kamen zum Licht und wurden gefangen. — Upplömern = d. h. den Grund aufrühren, um das Wasser durch den Moorgrund zu schwärzen. Es geschah bei dem Angeln; jedenfalls um Fische aufzuscheuchen. — Utpöhlen d. h. Auspfählen. Die Bauern schlugen in ihren Kuhlen auf den Weiden Pfähle, um das Raubfischen mit dem Käscher zu verhindern. Wollten sie fischen, so zogen sie diese heraus. — Rühren d. h. räumen. Die Gräben wurden im Frühjahr geräumt, d. h. vom Kraut und Schlamm gereinigt, um besseren Abfluß zu schaffen. Bei dieser Gelegenheit wurden Fische gefangen, die gemeinsam von den Bauernknechten im Krug verzehrt wurden. — Rühmköst = Räumefest. Nachdem die Räumung sämtlicher Gräben und Scheunen der Temnitz und des Strenggrabens beendet waren, gab es im Dorf das Rühmköst, an dem Knechte und Mägde teilnahmen. Es wurde getanzt und getrunken. Jetzt, glaube ich, wird dies Fest nur den Dorfknechten gegeben. Früher kamen Knechte aus andern Dörfern und auch Brauer aus Dessow. Es kam zu

*) Das „o“ muß wie „oa“ gesprochen werden.

Eifersuchtsszenen, Nörgeleien und zur Prügelei. Bei einer solchen hatte man den „Sommer mokt“, d. h. die Fenster eingeschlagen. Das Fest blieb nur für die Ortsknechte und Mägde.

4. Fischgerichte: Die gebräuchlichsten sind Bierfische und Bratfische. Früher gab es nach einem reichen Krebsfang Kräftsuppe d. h. Krebsuppe.

Die geschilderte Gegend ist nicht fischreich; es fließt eine halbe Stunde vom Dorfe die Temnitz, sodann der Strenggraben, der Abfluß von dem abgelassenen Blankenburger See; außerdem wird in den „Kuhlen“ (Rorberg-, Finken- und Moos-Kuhle) gefischt.

Berlin, 2. Dezember 1906.

Wienecke.

Der Fischfang von Strahlau.

Ein Liedlein will ich pfeifen,
Von Strahlau bei Berlin,
Wo man die Fisch mit Pfeifen
Will aus dem Wasser ziehn.

Es saß vor alten Zeiten
Ein Fischer von der Spree
Mit seiner Angelrute
Zu Strahlau an dem See.

Es blies der Wind aus Norden
Gen Strahlau auf die Mühl,
Der Fischer wollte fischen,
Der Wind war zu kühl.

Er saß wohl manche Stunde
Zu Strahlau bei dem Turm,
Kein Fischlein wollte schnappen
Nach seinem kleinen Wurm.

Da kam ein Schwab gegangen,
Der sah dem Fischer zu,
Das währet, dacht er, lange
Und piff sich eins dazu.

Und auf den Piff des Schwaben
Da kam von ohngefähr
Ein kleiner Fisch und schnappte,
Er tät es nimmermehr.

Gedruckt im 3. Band der „Volksharfe“, Stuttgart 1838 (bei Köhler).
Verfasser unbekannt.

O. Monke 2. 10. 05.

Der Fischer sprach zum Schwaben:
Nun hab ichs mit Verjunst,
Den Fischen muß man pfeifen,
Da stekt die rechte Kunst.

Er tat das Fischlein greifen
Und trug es nach Berlin
Und sagte, wie mit Pfeifen
Den allergrößten Fisch er fing.

Das mochten leicht begreifen
Die Fischer von Berlin;
Sie fingen an zu pfeifen
Und sprangen her und hin.

Und jährlich in den Tagen,
Da sich das Fischlein fing,
Ziehn sie per Roß und Wagen
Gen Strahlau pfeifend hin.

Doch wolln die Fisch nicht greifen,
Sie wissen, daß es sticht,
Sie fangen mit dem Pfeifen
Doch keinen niemal nicht.

— Dies Liedlein hat gepiffen
Ein Schwab aus Schwabenland,
Der von Berliner Piffen
Nicht aber viel verstand.

Weihnachtsbrauch im Hohen Fläming. In verschiedenen Flämingdörfern kommt folgender Weihnachtsbrauch vor. Während am heiligen Abend die Glocken läuten, umbinden die Leute die Obstbäume mit Schnüren oder Stricken; dann tragen die Bäume im nächsten Jahr reichlich und gehen nicht ein. Doch muß das Schnüren beendet sein, bevor der letzte Glockenschlag verklungen ist. O. Monke.

Haus- und Hofzeichen im Nieder-Barnim. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren in Buch Hofzeichen üblich. In der Wand der alten Bucher Schmiede befand sich damals — wie auch in der Schmiede zu Schönerlinde — eine Öffnung, durch welche die vom Pflügen heimkehrenden Knechte die mit Hofmarken gezeichneten Pflugschare warfen. In dem benachbarten Carow sind, wie aus unserer Mitteilung Brandenburgia XII erhellt, die Hofzeichen noch bekannt. O. Monke.

Aus Beerbaum bei Biesenthal, Kreis Ober-Barnim.*) Ein von den Leuten des Gutes Beerbaum im November veranstaltetes Fest, bei welchem dieselben nach feierlichem Umzuge von der Herrschaft mit „Schoapbroaden“, sowie mit „Backebeerer un Klüten“ bewirtet werden, heißt bei der Bevölkerung die „Ostekiste“. Dieselbe Bezeichnung findet sich auch in Hackelberg, 3 km östlich von Beerbaum. Im Havelland (Schwanebeck südwestlich von Nauen) spricht man das Wort Auste-Keste aus; es ist mit Erntefestbeköstigung zu übersetzen; denn man sagt dort statt ernten austen und statt Ernte die Auste. Das Wort ist vielleicht aus August (Monat) entstanden. Monke.

Das Austen und die Weizenernten. Der Ausdruck „Austen“ für Erntefestkost, Erntefestessen ist in einem großen Teil der Mark Brandenburg bekannt, ebenso im angrenzenden Mecklenburg und Vorpommern. Man sagt auch „Aust-Birnen“ von den ziemlich minderwertigen mehligem, frühen Birnen, welche bei günstiger Witterung bereits im August reifen, beim Erntefest aber eine angenehme Zugabe namentlich für die Jugend bilden. Auf Befragen habe ich den Ausdruck „Austen“, mundartlich auch „Aosten“, „Oesten“ stets mit dem Monat August in Verbindung bringen hören, obwohl das eigentliche Erntefest entsprechend unserer mehr nördlichen Lage später

*) Beerbaum, in mittelalterlichen Urkunden „Beerbom“ hat seinen Namen von den zahlreichen wilden Birnbäumen. Im Platt sagt man „Beer“ für „Birne“, daher auch die feineren aus Frankreich stammenden Butterbirnen le beurré blanc und le beurré gris die Ausdrücke „Beer blank“ und „Beer gri“ durch Vermengung des französischen und des plattdeutschen Wortes. B. gehört dem Grafen Brandenburg, Enkel Friedrich Wilhelms II. aus der morganatischen Ehe mit der Gräfin Dönhoff, die anfänglich ein eigenes Begräbnisgewölbe nahe dem Beerbaumer See hatte, vor 8 Jahren aber nach dem Kirchhof umgebettet worden ist. Mit dem Ableben des hochbetagten jetzigen Besitzers stirbt die Gräflin Brandenburgische Linie aus, das Besitztum, dessen jetziger Administrator Herr Frick ist, fällt an die Gräflin Pücklerische Linie. Die Pflugschaff des Märkischen Museums hat unter meiner Führung hierher eine Forschungsfahrt am 6. Nov. 1904 unternommen. Vergl. auch Nr. 6 dieser Mitteilungen.

stattfindet. In dieser Beziehung will ich hinzufügen, daß das Allerweltskorn, der goldgelbe köstliche Weizen in Ostindien im April, in Palästina, Sizilien und Nordafrika im Mai, in Süditalien im Juni, in Norditalien und den wärmeren Teilen Süddeutschlands im Juli, in Brandenburg, Mecklenburg, Pommern im August schnittreif ist. Der Sommer 1904 mit seiner ungewöhnlichen Hitze zeitigte in Norddeutschland den Weizen ausnahmsweise bereits in der zweiten Hälfte des Juli. Die Roggen- und Weizenernte fand daher, wie ich vielfach, auch im östlichen Holstein und im Oldenburgischen gesehen, ohne Pause hintereinander statt. Der Unterschied zwischen der Ernte z. B. bei Berlin im Vergleich zu Stralsund beträgt in der Regel 10—14 Tage, früher in unserer Heimat, später in Pommern. Aber dieser allbekannte Unterschied in der Zeit im Jahre 1904 war wegen der abnormen Witterungsverhältnisse fast völlig verwischt.

E. Friedel.

Kirchliche Inschriften.

Gesammelt von Herrn Architekt Kühnlein.

Kirchhof zu Sakrow bei Potsdam. Grabstein des Generalleutenants und Festungskommandanten Grafen von Wachtmeister:

Komm Sterblicher, betrachte mich,
Du lebst — ich lebte auch auf Erden;
Was du noch bist, das war auch ich,
Und was ich bin, das wirst du werden.

Kirchhof zu Gatow bei Spandau. (Auch in Hohen Neuendorf.)

Was wollt ihr euch betrüben,
Daß ich zur Ruh gebracht?
Seid still ihr meine Lieben,
Gott hat es wohl gemacht. 1878.

Kirchhof Birkenwerder bei Oranienburg.

Lebt Jemand so wie ich, so lebt er jämmerlich.
Ich bin des Lebens satt, von vielem Kreuze matt.
Die Erde macht mir bange, mein Jesu wie so lange?
Er ruft mich aus der Welt, ins güldne Himmelszelt. †1888.

Daselbst.

Gute Mutter, unsere Thränen,
Sind die Blumen auf dein Grab,
Unsre Wünsche, unser Sehnen,
Gehn zu deiner Gruft hinab.
Ach du batest oft mit Flehen,
Gott für deiner Kinder Wohl —
Ja wir habens oft gesehen:
Elternsegen thut uns wohl.

Kirchhof zu Stolpe zwischen Hermsdorf und Oranienburg. Grab eines Ertrunkenen.

Als Dulder seufzt ich zweifelnd oft,
Auf Rettung ward umsonst gehofft.
Und Alle, die mein Elend sahn,
Erforschen still der Schickung¹⁾ Plan. †1874.

Daselbst. Grab eines durch leichtsinnige Hand Erschossenen.

Lieber Mensch, wer bist du,
Daß du mit Gott rechten willst? Röm. 9, 20.

Daselbst.

Siehe meine Tage sind eine Hand breit vor dir,
Und mein Leben ist wie nichts vor dir.
Wie garnichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben,
Nun Herr, wes soll ich mich trösten?
Ich hoffe auf dich. Ps. 39, 6 u. 8.

Kirchhof zu Schönfließ bei Hermsdorf.

Hoffnung an dem Pilgerstabe,
Friede in der Erde Schoß,
Auch im Leben Trost am Grabe,
Ist des Christen schönes Los.

Daselbst.

Gute Eltern weinet nicht,
Wißt ihr doch, daß Jesus spricht:
Laßt die Kindlein zu mir kommen.
Ja, der Heiland Jesus spricht. —
Der auch mir ein Heiland ist,
Hat mich liebeich aufgenommen.
(Bis hierher selbst gesammelt.)

Mitgeteilt! Entweder wars Zeitungsnotiz oder mündlich. Quelle nicht erinnerlich.

Grab der Käthe Beauconi. Dahlem bei Berlin.

(Am Grab ist ein Stein und eine alte Linde.)

Wer hat euch Wandervögel,
Solch Wissenschaft gelehrt,
Daß ihr auf Land und Meeren,
Nie falsch den Flügel kehrt!
Daß ihr dieselbe Palme,
Im Süden stets gewählt,
Daß ihr die alte Linde,
Im Norden nicht verfehlt.

¹⁾ Wohl bezugnehmend auf das unerwartete Ende. —

Glockeninschriften im Turm der St. Lukaskirche in Berlin. Mitgeteilt im Kühnleinschen kirchl. Führer: „Die Evangelischen Kirchen und Kapellen in Berlin und seiner nächsten Umgebung“.

Die große Glocke:

Maria Anna bin ich genannt,
Des Herren Ehre mach ich bekannt.
Der lieben Tochter gab mich mit,
Die Muttergemein' (St. Matthäikirche) nach Recht und Sitt.

Die mittlere Glocke:

Aus Anhalt¹⁾ stammt der starke Mann,
Der Christo einst das Land gewann;
Ein Albrecht auch bring ich den Dank,
Askanien dir mit hellem Klang.
Ruf' Bernburg, Köthen, Dessau nach —
Hört Christi Wort und folgt ihm nach.

Die kleine Glocke:

Es werde Licht! so heiße ich,
Dem Preise Gottes diene ich.
Von St. Matthäus bin ich kommen,
Der Tochtergemein' zu Freud und Frommen.
Durch eines unnützen Knechtes Hand —
An diesem Zeichen²⁾ ist er bekannt.

Brandstifter in Frankfurt a. O. In der Nacht vom 19. zum 20. Mai 1723 wurde die Lebuser Vorstadt von einer großen Feuersbrunst heimgesucht. Man vermutete Brandstiftung, da das Feuer zu gleicher Zeit in der Ziegelgasse, auf dem Kietz und in einigen Seitengäßchen ausbrach. Eine Witwe Sotmeyer soll die Stadt aus Rache angesteckt haben, weil die Obrigkeit ihr nicht gut sei, ihre Kinder die Staupbesen bekämen und ihre Ziegen auf der Stadtweide nicht geduldet wurden. Zur Untersuchung kamen die alte Sotmeyer, ihr Sohn Andreas Sotmeyer, der Raschmachergeselle Friedrich Gottlieb, die alte Neumann und deren Tochter Maria Elisabeth Neumann. Dieselben wurden gefoltert und lebendig am 3. Oktober 1724 auf 5 gesonderten Scheiterhaufen, je an einen Brandpfahl gefesselt, verbrannt. Zeitgenössische Bilder zeigen die Hergänge bei der Hinrichtung in ihrer ganzen Abscheulichkeit. Noch jetzt gilt in Frankfurt a. O. der Name Sotmeyer als Schimpfwort. Mitgeteilt durch Herrn Rahmfeldt in Frankfurt a. O. im Mai 1907.

¹⁾ Platz und Straßen der Umgebung dieser Kirche.

²⁾ Ein Namenszug ist hinter dem Wort Zeichen (.)

Aus Prenden, Kreis Niederbarnim. An dem Wege von hier nach Neudörfchen bezw. Klosterfelde stehen noch einige alte hölzerne Wegweiser, deren Arme auch noch in eine geschnitzten Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger endigen. Nach einer weitverbreiteten Sage hat sich einst ein Handwerksbursche, der sich neben einem solchen Wegweiser in den Rasen gelegt hatte, totgelacht, weil er sich einbildete, der Wegweiser zeige mit dem Finger nach ihm und wolle ihn kitzeln.

Monke.

Hausinschriften in Frankfurt a. O. Am Hause Gr. Scharrnstraße 26
Inscription in großen lateinischen Buchstaben:

O Mensch was gedenkest du auf disser Erden
Wie du mich siehst so wirst du werden. 1544.

Vor der Aufschrift Totenkopf mit darunter befindlichem Kleeblatt, an dessen Seiten Hippe und Sanduhr.

In der Bodenkammer des Hauses Gr. Scharrnstraße 49 an drei Balken in Holzschnitt:

α O JESU * UNSER * SELIKEIT * ZU * DIR *
β AL * UNSER * HOFNUNG * STETH * IM * WERBEN *
LEBEN *
γ UND * STERBEN * HILF * UNS * DEIN * REICH * ERBEN *
A. W. 1559.

Am Erker des Hauses Gr. Oderstraße 31a:

Mca DoMV's fiXa est arXqVe Ven Vsta poLI 1597.

Dies Haus ist ein echtes Frankfurter Patrizierhaus. Hier wobnte im 16. Jahrhundert Bürgermeister Albrecht Wins, † 1583; sodann Adam Bolfraß, welcher 1585 Bürgermeister wurde. Nach dessen Tode 1596 erbte es sein Sohn Michael Bolfraß, welcher 1597 einen Umbau vornahm und den Erker im Renaissancestil herrichten ließ.

Im Hofe des Hauses Gr. Oderstraße 34 an der linken Wand eine Rittergestalt, in dem Schilde ein dreiblättriger Kleestengel; Wappen der Familie Jobst, welcher das Haus damals gehörte. Daneben stehen die Buchstaben M. H. Am Fußende der andern Seite die Jahreszahl 1687. Darunter eine lateinische und deutsche Inschrift. Erstere müßte aufgefrischt werden, damit sie zu erkennen ist! Letztere lautet:

Der allmächtige Gott bewahre dieses Haus,
So lang die Harnische allhier gehn ein und aus.

Die Inschriften weisen auf die im 17. Jahrhundert hier vorkommende Kaufmannsfamilie Harnisch hin, deren Oberhaupt, Kaufmann und Handelsherr Martin Harnisch seit 1652 in der Oderstadt lebte und zu Ehren und Ansehen gelangte. 1623 zu Freyburg a. d. Unstrut geboren, lernte er die Handlung in Leipzig und blieb 15 Jahre in diesem Geschäft. Er wurde 1623 in Frankfurt begraben, wo er zuletzt Ratsherr war.

Im Hause Regierungsstraße 5: Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. (II. Treppenabsatz!)

* C. F. R. 1799. *

C. F. E. Rohde. 1865. (I. Treppenabsatz!)

Die Inschrift hat der Schmiedemeister, spätere Rentier Engelhard Rohde, geb. 10. Okt. 1806 zu Frankfurt a. O., gest. 20. Sept. 1887 ebendasselbst, anbringen lassen. Dessen Sohn Georg ist am 5. August 1840 geboren und gestorben am 23. II. 1871.

Am Hause Richtstraße 28 eine graue Kugel, welche ursprünglich den Mond bedeutete, mit den Buchstaben: W. J. W. G. D. Zeit. (Wie Ich Wandle, Geht Die Zeit.) Das Haus ist vom Jahre 1799.

Frankfurt a. O., Mai 1907.

Rahnfeldt.

Fragekasten.

Die Vaucansonschen Automaten. Frau Dr. A. Degen, Friedenau, Canovastr. 17, wirft folgende Frage auf: Nicolai spricht angeblich in seinen Reise-Beschreibungen von den 3 Automaten des Vaucanson, die damals in einem Münchener Pfandkontor versetzt waren. Es würde mich sehr interessieren zu erfahren, wo die Stelle bei Nicolai zu finden ist und erlaube mir darum bei Ihnen die ergebene Bitte, mir dies mitzuteilen.

Wir bitten der Fragestellerin durch Mitteilung an den Unterzeichneten zu helfen. Jacob von Vaucanson (geb. 1709 zu Grenoble) war ein mechanischer Tausendkünstler: er konstruierte messingene Enten, welche schnatterten, mit Flügeln schlugen, vorgestreutes Futter verschlangen und nach einer Art von Verdauung wieder von sich gaben. Er baute einen blasenden Flötenspieler und erregte derartig Aufsehen, daß Friedrich der Große ihm, wiewohl ohne Erfolg, eine dauernde Stellung anbot. In Lyon wollten ihn die Seidenarbeiter aus Furcht vor seinen Maschinen steinigen; zur Beschämung fertigte Vaucanson einen Esel an, der ein geblümtes Zeug webte. Trotz aller Kunstfertigkeit hatte Vaucanson, als er 1782 zu Paris starb, nicht viel vor sich gebracht. Seine Kunstwerke wurden zerstreut, ein Geschäftsmann Dumoulin zeigte einige in Deutschland, drei Automaten davon erwarb der gelehrte Sonderling Prof. der Physik Gottfr. Cristoph Beireis. Nach dessen im Jahre 1809 erfolgtem Tode scheinen jene Automaten verfallen zu sein.

E. Friedel.

Semmel-Fortuna. Der jetzt lebenden Berliner Generation ist der noch vor einigen Jahrzehnten ganz geläufige Ausdruck „Semmel-Fortuna“ fast gänzlich entschwunden. „Mutter gieb mir'n Dreier ich will mir bei der Semmel-Fortuna einen Schusterjungen (Salzkuchen) kaufen“, pflegte damals der kleine Schuljunge wohl zu Muttern zu sagen, wenn er sich eine Güte tun wollte. Auf den Schildern der Bäckerläden war nämlich eine rothbäckige